Breslauer Beobachter.

№ 49. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 27. März.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

An die geehrten Abonnenten!

Bei dem nahen Schlusse des ersten Quartals ersuchen wir die geehrten Abonnenten des Breslauer Beobachters, uns ihre Bestellung für das neue Quartal recht bald zugehen zu lassen, damit wir im Stande sind, vollständige Exemplare zu liefern.

Die Redaktion des Breslauer Beobachters.

Arthur und Natalie.

Novellette von G. Tietz.

(Fortsetzung.)

3.

Das Jenseits ist eine Vorstellung, worin sich die Menschen immer gern gefallen. Sei es Schwärmerei, sei es Traum, es ist doch immer ein angenehmes Bild, womit sich die Phantasie beschäftigt.

Auch Natalie hatte immer einen Hang zu dieser Schwärmerei. Jetzt wandelte ihr Geist durch die lachenden Gefilde des Jenseits. Duftende Blüthen bezeichneten ihr den Pfad, auf welchem ihr Fuß leicht dahinschwebte. Tausend Früchte schimmerten ihr entgegen. Das ganze Firmament glühte in goldener Pracht. Ein süßer Duft umflorte ihre Sinne, und betäubt wandelte sie jetzt einen Berg hinan, der mit südlichen Fruchtbäumen aller Art bewachsen war. Tausendstimmiger Gesang der Vögel schallte ihr entgegen.

Ihre Füße schienen jetzt wie mit Blei belastet, gleichsam, als dürfe sie des Berges Gipfel nicht betreten. Aber dennoch hatte sie endlich mühsam die Höhe erklommen. — Ein überraschender Anblick bot sich ihren Augen dar. Vor einer demantenen Pforte lagerte eine unzählige Menge abgeschiedener Wesen. Die meisten waren weiß gekleidet, nur Wenige trugen schwarze Gewänder. Natalie warf rasch einen Blick auf ihr Gewand und erschrak heftig, als sie sich in ein lebhaftes Roth gekleidet sah. Aller Blicke waren jetzt auf sie gerichtet, und nicht ohne Verlegenheit wagte sie sich durch die Menge, um die Pforte zu erreichen. Aber plötzlich erschien in derselben ein Seraph, umschwebt von himmlischer Glorie. Seine Rechte war bewaffnet mit einem Flammenschwert.

Geblendet von dem himmlischen Glanz senkte Natalie schüchtern ihre Blicke. Ein nahestehender Greis zog sie sanft zurück.

„Was suchst Du hier, Mädchen im irdischen Gewand?" sprach er im milden Tone.

„Darf ich nicht eingehen in dieses Thor?" fragte Natalie mit beklommener Brust.

„Mußt noch lange warten, Kind! Erst wenn Deine Zeit wird dieses Kleidchen gebleicht haben, wenn Deine jüngste Stunde wird abgelaufen sein, dann erst darfst Du eingehen in die Pforte des Paradieses."

„Aber warum weilet Ihr, da Euch doch schon die Farbe der seligen Geister schmückt?"

„Erst muß sich das Licht von der Finsterniß scheiden, ehe die Pforten des Paradieses sich uns aufthun!"

Natalie versuchte den dunkeln Sinn dieser Worte zu enträthseln, als sich plötzlich das Firmament verfinsterte; sie blickte auf. Ein ganzes Heer formloser beflügelter Wesen senkte sich herab. Natalie bebte.

„Zittre nicht!" sagte der Greis: „das sind die Mächte der Finsterniß, die sich ihre Opfer holen!"

Wie hungrige Raubvögel stürzten sich diese jetzt auf die schwarzgekleideten Seelen herab, welche sie wie eine federleichte Beute ergriffen und hoch in die Lüfte emportrugen. Darauf flog das schwarze Heer in der Richtung nach Norden weiter.

Natalie lag noch betend auf den Knien, denn sie fühlte sich der schweren Schuld bewußt, ihre Eltern tief gekränkt zu haben, als jetzt die weißen Seelen ihren Einzug durch die demantne Pforte hielten. Sie allein mußte zurückbleiben.

Traurig verließ sie den Berg. Eine unbegrenzte Sehnsucht nach ihren Eltern, nach dem Leben überhaupt, erfüllte ihre Brust. — Als sie wieder das Thal erreicht hatte, bemerkte sie seitwärts des Bergpfades einen Jüngling, der auf einer Rasenbank saß und das Haupt traurig auf der flachen Hand ruhen ließ. Natalie glaubte ihn zu erkennen.

„Arthur!" rief sie schüchtern, als sie dem Trauernden näher gekommen war.

Der Jüngling fuhr überrascht von seinem Sitz empor, als er sich angerufen hörte. Er blickte schmerzlich-bewegt nach Natalien und wollte dann fliehen.

„Arthur!" rief sie zärtlich bittend nach, „fliehe nicht; ach, ich bin so verlassen, so unglücklich!"

„Darf ich bleiben, ohne Dich zu erzürnen?" fragte der Jüngling mit unsicherer Stimme.

„Mein guter Arthur!" entgegnete Natalie reuevoll, „das klingt wie ein Vorwurf. Nicht wahr, ich habe Dich recht oft gekränkt?"

„Wofür mich aber dieses Lächeln so reich entschädigt!"

Der Jüngling setzte sich jetzt wieder auf die Rasenbank und zog die Jungfrau sanft zu sich herab. Sie reichte ihm die Hand, die er zärtlich drückte.

„Liebst Du mich noch?" fragte sie schwärmerisch.

„Recht warm, recht innig, liebes Mädchen!"

„Armer Arthur! wie mußte Dein Herz geblutet haben, als ich gegen die Wünsche meiner Eltern Deine Anträge verschmähte und einem Bösewicht den Vorzug gab, der mich für alle die Liebe dem Tode opferte!"

„Ich habe Dich gerächt, Natalie!"

„Hast Du das, lieber Arthur? Ach, womit habe ich das verdient! Könnte ich Dir doch danken. Sieh', Arthur, Du erscheinst mir, wie mein Schutzgeist; ich möchte Dich anbeten?"

„Ach, Natalie, nur um etwas Liebe flehe ich, hörst Du! sonst begehr' ich Nichts!"

„Liegt Dir wirklich noch etwas an der Liebe der bösen Natalie?"

„Diese Liebe nur allein begründete mein Lebensglück. Auch Deine Eltern —"

„Meine Eltern —" unterbrach Natalie schnell, „ach, ich möchte gern wieder zu meinen Eltern zurückkehren!"

„Ich führe Dich zu ihnen!"

„Wirst Du mich aber dann auch nicht verlassen?"

„Nimmer, wenn Du es wünschest!"

„Ach, Arthur, ich wünsche es!" sprach sie mit verschämt gesenktem Blick.

„Dank, Dank Dir, Natalie!" rief Arthur und preßte einen glühenden Kuß auf ihre Hand.

Natalie zitterte; sie schlug die Augen auf und — befand sich in ihrem Schlafcabinet auf dem elterlichen Schlosse.

„Sie ist gerettet!" das waren die ersten Worte, welche Natalie, aus einem siebentägigen Fiebertraum erwachend, vernahm. Frohlockend umstanden ihr Lager ein Arzt, ihre Eltern, und — Arthur, der Schutzgeist aus ihrem Traume ein von ihr früher abgewiesener, von den Eltern aber begünstigter Liebhaber. Er kniete an ihrem Bette und hatte zärtlich ihre Hand erfaßt.

„Ach, ich träumte so schön!" sprach Natalie mit leiser Stimme.

„Geliebte Natalie! Wollen Sie nicht wachend wiederholen, was Ihr Traum mir schon verrieth!?" flehte unter warmen Händedrücken der liebende Jüngling.

Natalie senkte verschämt die Wimpern.

„Was habe ich denn im Traum gesprochen?" fragte sie schüchtern.

„Daß Sie das Andenken an Ihren Verräther hassen, daß Sie dem guten Arthur weh gethan haben, daß Sie den armen verkannten Arthur lieben würden wenn er Ihnen nicht mehr zürnt; das Alles haben Sie im Traum gesprochen, liebe Natalie!"

„Zürnen Sie mir wirklich nicht?" fragte die Jungfrau mit einem seelenvollen Blick.

„Hab' ich Ihnen schon jemals gezürnt?" entgegnete Arthur und preßte ihre Hand innig an seine Lippen. Natalie ließ es willig geschehen und ihre Eltern weinten Thränen der innigsten Freude. Nicht eine Miene des Vorwurfs begegnete den reuvollen Blicken Nataliens.

Der Arzt schickte jetzt den Jüngling fort, indem er befürchtete, die Wiederholung ähnlicher Aufregungen könnte der Wiedergenesung Nataliens sehr feindlich in den Weg treten.

4.

Acht Tage waren vergangen. Arthur hatte, kraft der ärztlichen Vorschrift noch nicht die Erlaubniß erhalten, seine geliebte Natalie zu besuchen. Endlich aber war die Kranke außer aller Gefahr. Sie blühte wieder in der ganzen Fülle ihrer Gesundheit. — Eine schöne Stunde schlug den Liebenden.

Natalie vernahm jetzt aus dem Munde ihres Arthurs umständlich, was auch die freundlichen Leser gern wissen möchten, nämlich: ihre Rettung und dann auch das Schicksal der Räuber.

Arthur, der Sohn eines benachbarten Gutsbesitzers, hatte an jenem Tage, welchem die verhängnißvolle Nacht folgte, Geschäfte in der nur wenige Meilen entfernten Kreisstadt zu besorgen. Erst spät in der Nacht konnte er wieder zurückreisen.

Sein Weg führte ihn am Schlosse G. vorüber. Er befahl dem Kutscher langsamer zu fahren, als er in dessen Nähe kam. „Dort schläft das grausame Mädchen und ahnet nicht, daß der verstoßene Arthur mit seinem Herzen voll Liebe ihren Schlummer segnet!" so sprach Arthur seufzend, als er Nataliens Kammerfenster erblickte. Doch mit Erstaunen bemerkte er, daß bei der rauhen Nacht ein Flügel desselben offen stand, aber noch mehr steigerte sich dies, als er dieselbe Entdeckung auch am Thore machte. Der Mond war schon aufgegangen, und mehr von ängstlicher Ahnung als Neugier angeregt, sprang er vom Wagen, um sich dem Schlosse zu nähern, doch plötzlich fühlte er sich rücklings niedergerissen und seinen Mantel durchbohrt.

Arthur behielt aber zum Glück seine Geistesgegenwart und ergriff den unvermutheten Gast in demselben Augenblick am Fuß, als er im Begriff war, einen Satz nach dem Wagenbock zu machen, um auch dem Kutscher einen sogenannten Meisterstoß zu versetzen, welcher den Wächter so schnell in das Himmelreich beförderte; aber diesmal hatte ihn das Vertrauen auf seine Geschicklichkeit betrogen. Der vermeinte Leichnam Arthurs riß ihn zu Boden, und im Sturze ließ Jener den Dolch fallen. —

Der Kutscher kam jetzt ebenfalls herbei, um seinem Herrn beim Knebeln dieses Schnapphahns behülflich zu sein.

Der erste Gedanke, dessen sich Arthur nach dieser Ueberraschung fähig fühlte, war die Vermuthung, daß in der Umgegend noch mehrere dergleichen Subjecte vorhanden sein könnten. Sicher haben sie einen Einbruch in's Schloß gewagt, dachte er. Das offene Thor bestärkte ihn in dieser Vermuthung. Es war keine Zeit zu verlieren; denn der Geknebelte erhob jetzt ein widerliches Geschrei, freilich nur gedämpft, indem er mit dem Gesichte im Sande lag.

Der Waffen, welcher dieser bei sich getragen hatte, versicherte sich Arthur und sein Kutscher. —

Arthur untersuchte das Thor, ob dieses vielleicht gewaltsamerweise gesprengt worden sei; aber bald überzeugte er sich vom Gegentheil, indem er den Schlüssel bemerkte, welcher noch im Schlosse steckte. Zur Vorsicht verschloß Arthur das das Thor und steckte den Schlüssel zu sich.

Leise, in der Linken das Pistol, in der Rechten den Dolch, schritt Arthur voran, ihm nach sein Kutscher mit gleichfalls gespanntem Pistol. An der Hausthüre angekommen legte Arthur sein Ohr ans Schlüsselloch, und zu seinem nicht geringen Entsetzen vernahm er Geräusch. Leise wurde die nur angelegte Thüre zurückgestoßen, und Beide krochen vorsichtig hinein, und eben so leise wurde die Thüre wieder zugemacht. Die Vermuthung Arthurs, daß auch hier, wie im Schloßthore, der Schlüssel stecken könnte, bestätigte sich. Auch diese wurde ziemlich geräuschlos verschlossen, und der Schlüssel abgezogen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Was ich nicht weiß.

Ich weiß nicht wie ich entstanden bin und wie ich geboren wurde; ich habe ein Viertel meines Lebens hindurch die Gründe von dem, was ich sah, hörte und fühlte, nicht gewußt.

Als ich um und in mich sahe, merkte ich, daß Etwas von aller Ewigkeit her da sein muß, da es Wesen giebt, welche jetzt sind, schloß ich, daß ein nothwendiges und nothwendig ewiges Wesen vorhanden ist. Der erste Schritt, den ich aus meiner Unwissenheit that, eröffnete mir daher die Schranken aller Jahrhunderte.

Aber als ich auf der unendlichen Laufbahn, die vor mir lag, weiter fortschreiten wollte, konnte ich keinen Pfad finden, keinen Gegenstand vollkommen enthüllen; von dem Sprunge, den ich that, die Ewigkeit zu betrachten, fiel ich in den Abgrund meiner Unwissenheit zurück.

Ich habe betrachtet das Etwas, was man Materie nennt, von dem Sirius und von den Gestirnen der Milchstraße, die so weit von jenem wie von der Erde entfernt sind, bis zum kleinsten Atom, das man mit dem Mikroskop entdecken kann, und ich weiß nicht, was die Materie ist.

Das Licht, welches mich alle diese Wesen sehen läßt, ist mir unbekannt; ich kann mit Hülfe des Prisma dies Licht zergliedern, und es in sieben Strahlen zertheilen; aber ich kann diese Strahlen nicht theilen, ich weiß nicht, woraus sie bestehen. Das Licht scheint Materie, weil es Bewegung hat und die Gegenstände trifft; aber es strebt nach keinem Mittelpunkt, wie alle übrigen Körper; es scheint durchdringlich, und die Materie ist undurchdringlich. Ist dies Licht Materie oder ist es keine? Was ist es? Welches sind seine Eigenschaften? Ich weiß es nicht.

Diese so glänzende, schnelle und unbekannte Masse, und die andern Massen, welche in der Unendlichkeit des Raums schwimmen, sind sie ewig, wie sie unendlich scheinen? Hat sie ein nothwendiges allweises Wesen aus Nichts erschaffen, oder sie blos geordnet? Ist dieß in oder vor der Zeit geschehen? Was ist die Zeit selbst, von der ich spreche? Ich kann sie nicht erklären. O Gott! Du selbst mußt mich belehren, denn weder die Nacht der andern Sterblichen noch meine eigne vermag mich zu erleuchten!

Wer bist du, Thier mit zwei Füßen und ohne Federn wie ich, das ich mit mir auf dieser Kugel kriechen sehe? Du entreißest einige Früchte dem Kothe, unsrer gemeinschaftlchen Amme, und du denkst! Du bist den ekelhaftesten Krankheiten unterworfen, und du hast metaphysische Ideen! Deine unsterbliche Seele hatte ihre Wiege zwischen zwei Kloaken, sie hat den Himmel und die Hölle mit Milliarden von Bewohnern erschaffen, und kennet sich selbst nicht! Die Mäuse und die Maulwürfe wurden gezeugt und geboren wie du, aber sie haben keine deiner Abscheulichkeiten begangen. Warum sind wir, und warum giebt es Wesen?

Was ist Empfindung? Wie habe ich sie erhalten? Welche Beziehung giebt es zwischen der Luft, die mein Ohr trifft und dem Tone, den ich höre? Zwischen dem Körper und dem Anblick der Farbe? Ich weiß es nicht, und werde es nie erfahren. Was ist der Gedanke? Wo sitzt er? Wie bildet er sich? Wer giebt mir Gedanken? Wer Vorstellungen während des Schlafs? Denke ich kraft meines Willens? Aber im Schlafe und auch oft im Wachen habe ich Vorstellungen gegen meinen Willen. Lange Zeit vergeßne, lange Zeit in die Rumpelkammer meines Gehirns verbannte Ideen treten hervor, ohne das ich es haben will, sie bieten sich von selbst meinem Gedächtniß dar, welches sonst vergeblich sich anstrengte, sie zurückzurufen. Wer bringt sie hervor? Woher kommen sie, wohin gehen sie? Flüchtige Phantome, welche unsichtbare Hand schuf euch, welche verscheucht euch?

Warum hat von allen Thieren allein der Mensch die Wuth über seines Gleichen zu herrschen? Warum war es möglich, daß von hundert Milliarden Menschen neun und neunzig dieser Wuth sich opferten?

Die Vernunft ist ein so kostbares Gut, daß wir sie für nichts in der Welt hingeben würden: Warum hat diese Vernunft immer nur dazu gedient, uns zu den unglücklichsten der Wesen zu machen?

Woher kömmt es, daß wir die Wahrheit leidenschaftlich lieben, und doch den gröbsten Irrthümern zum Spielwerk dienen?

Warum liebt jener Haufe von Indiern noch das Leben, der betrogen und verjocht durch Bonzen, gepeinigt durch den Abkömmling eines Tartaren, belastet von Arbeiten, seufzend im Elende, geschwächt und zerrüttet durch Krankheiten von allen Geisseln gehauen wird? Woher kommt das Uebel, und warum ist es da?

Atome eines Tages, meine Gefährten im unendlichen Nichts, geboren wie ich um alles zu dulden und nichts zu wissen, giebt es unter Euch einen, der Thor genug sei, das alles begreifen zu wollen? Nein, es giebt keinen! In der Tiefe Eures Herzens fühlt Ihr alle Euer Nichts, wie ich gerecht gegen das meinige bin Aber Ihr seid stolz genug, zu wollen, daß man Eure eitlen Systeme annehme, da Ihr nicht die Tyrannen unsrer Körper sein könnt, verlangt Ihr, die Tyrannen unsrer Seelen zu sein!

Herr Pulverthurm.

Herr Pulverthurm hat seit seiner Wohlhabenheit einen äußerst brutalen Charakter angenommen, zufolge dessen er überall sein Uebergewicht über Andere geltend zu machen strebt. Namentlich zeigt er sich in dieser Weise in den Bierstuben, wo er verkehrt. Dort behandelt er das Dienstpersonal der respektiven Wirthe grade, als ob es seiner Botmäßigkeit unterworfen wäre.

Grobe Verweise an den Kellner, wie diese: „Sie sind ein recht fauler Kerl, wenn Sie in meinem Lohn und Brod ständen, ich hätte Sie schon längst zum Teufel gejagt!" oder: „Sie blinder Heiducke Sir, ist das mein Bierdeckel?" oder: „Fidibus her! Licht her! Sehen Sie lieber dahin, wo was fehlt, als daß Sie überall umhergaffen und das Maul aufsperren!" hört man bis zum Ueberdruß. Wie demnächst Herr Pulverthurm gewöhnt ist, sich's bequem zu machen, übertrifft Alles, was man in dieser Beziehung irgend erwarten kann. Hut und Stock legt er mit Geräusch mitten auf den Tisch, an welchem er sich unter lautem Begehr seiner Erfrischung, auf einen Stuhl wirft, indem er die Beine weit hinausstreckt und mit der Hand in der geldgefüllten Beinkleidertasche wühlt und

klimpert; der Hund, der ihn begleitet, ein großer Bullenpacker, dessen Hautausdünstung zuweilen ganz unerträglich ist, dreht sich unter dem Tisch herum und beschnubbert den nächsten Gast, legt auch wohl die Schnauze auf dessen Knie. Dem Thiere kann man's freilich nicht zur Last legen, sondern seinem Herrn, der doch einem Fremden so viel Achtung schuldig sein sollte, um ihn mit dem Vieh zu verschonen. Allein Herr Pulverthurm ist wohl gar noch der Meinung, daß es eine Ehre sei, die Bekanntschaft seines vierbeinigen Schützlings zu machen. Es ist zwar schon vorgekommen, daß Herr Pulverthurm den von einem Gaste zurückgestoßenen Hund in den Winkel gejagt hat, allein dann prügelt er das Thier auf so eine erbarmungslose rohe Weise mit dem dicken Stocke, daß man die Ueberzeugung gewann, er wolle den Gast damit ärgern, um ihn für seine Kühnheit den Hund fortgestoßen zu haben, gewissermaßen zu bestrafen. Denn als dies unter anderem einmal gemißbilligt wurde, schrie er aufgebracht: „Um meinen Hund hat sich Niemand zu bekümmern ich bezahle meine Hundesteuer! und wem mein Hund zuwider ist, kann das Lokal meiden, ich würde dafür ein Paar Flaschen Bier mehr, als sonst trinken!"

Kürzlich hat er sich sogar erlaubt, das Dienstmädchen eines Bierstubenbesitzers beim Arm zu nehmen und zur Thür hinauszuwerfen, weil sie darüber, daß sie einige Worte mit einem Gaste gewechselt, versäumt hatte, zwei leere Gläser von dem Tische zu entfernen, an welchem Herr Pulverthurm sich niedergelassen hatte.

Da ihm unbegreiflicher Weise noch kein Wirth irgend eine Zurechtweisung gegeben hat, so nahmen wir Gelegenheit, das Betragen des Herrn Pulverthurm durch Vorstehendes zu rügen.

Im Laufe dieser Woche brachte eine Landfrau eine Fuhre Kartoffeln auf den Markt und verkauft die Metze zu $1\frac{1}{2}$ Sgr. Mehrere Fruchthändlerinnen erhielten davon Kunde, versammelten sich um die Verkäuferin und verboten ihr, die Kartoffeln zu einem so geringen Preise zu verkaufen, indem sie ihnen auf diese Weise den Preis verderbe. Wollte nun die wohlgesinnte Landfrau nicht den fernern Beschimpfungen nnd Kränkungen der Zwischenhändlerinnen ausgesetzt sein, so mußte sie sich in deren Willen fügen und den Preis erhöhen.

Aehnliche Vorfälle sollen sich in Breslau sehr oft — ja täglich ereignen und auf diese Weise den Hausfrauen das Einkaufen nicht blos sehr erschwert, sondern oft auch ganz unmöglich gemacht werden; indem die Zwischenhändlerinnen die preiswürdigen Producte um den vom Käufer gestellten Preis sogleich sämmtlich in Beschlag nehmen und so das Kaufen kleiner Quantitäten zu billigem Preise zu verhindern suchen, indem sie gewissermaßen auf diese Art den Preis der Viktualien bestimmen, und diejenigen Verkäufer, welche einen billigern Preis stellen, veranlassen, diesen zu erhöhen. Hühner, Enten, Gänse, Eier, Butter und dergleichen, werden von vielen Händlern schon vor den Thoren, auf den Chauseen aufgekauft, und nur das, was allzu gering befunden wird, wird dann der Stadt noch zugeführt. Wie human!

Im vorigen Sommer brachte ein Mann eine Fuhre mit mehreren Tonnen Pflaumen zur Stadt. In einem Nu war der Wagen wie bespickt von lauter Grazien mit Strohhauben — selbst die Speichen der Räder und die Deichsel waren mit den zarten Füßen dieser Holden beschwert. Eine recht anständig gekleidete Dame hatte den Muth an den Pflaumenverkäufer heranzutreten und um eine Tonne dieser Früchte zu feilschen; aber leider, das bekam ihr nicht wohl. Die Händlerinnen nahmen diesen unbefugten Eingriff in ihre Gerechtsame so übel, daß sie die Dame nicht blos mit allen erdenklichen Schimpfreden regalirten, sondern auch Miene machten, ihren wörtlichen Demonstrationen, handgreifliche folgen zu lassen. Ich enthalte mich jedes Urtheils über die ganze Sache, da sie sich von selbst richtet.

Karnasch.

Lokales.

Während sich in Berlin die sogenannten Polkakeller fortwährend mehren, ist der Einzige, den wir bisher besaßen, mit seinen Fahnen, Emblemen, bespornten und unbespornten Polkistinnen, der alten Ordnung der Dinge Platz machend, bekanntlich wieder eingegangen. Ob dies die als obscön verschriene Polkatracht allein verschuldet hat, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls scheint uns aber der Ballettanz viel verführerische Verlockungen, überhaupt dem sinnlichen Auge größere Blößen darzubieten, als das unglückliche Kostüm, welches unsere beiden letzten Polkistinnen trugen. Habeant sibi. Der Theaterkeller ist dem Publikum wieder geöffnet und hat vorläufig vorzüglich für gute Getränke gesorgt, möge der Wirth nun auch auf eine nahrhafte Küche sehen, das wird für seine Kasse wahrhaft ersprießlicher sein, als alle Bänkelsängerei, denn um Gäste zu vertreiben, dazu bedarf es keines Bergschen Tenors. — Die im Stock trefflich gelegene Restauration verdient eine größere Frequenz, als ihr bisher zu Theil geworden scheint. — Bei zweifelhafter Witterung können wir die Conzerts im Saale zum „Tempelgarten" als sehr unterhaltend empfehlen. Herr Drescher gibt für sehr geringes Entree eine so reiche Auswahl melodischer Tonblüthen, daß jeder Geschmack seine Rechnung findet. Neben den Conzerts im „Weißgarten" dürften die Drescherschen gegenwärtig die meiste Anziehungskraft ausüben.

Theater.

Seit den unglücklichen „olympischen Flüchtlingen" haben wir das Theater in allen seinen Räumen so stark besucht gesehen als am 25. d. M. bei der zum Benefiz des Herrn Regisseur Isoard gegebenen Vorstellung: „Vier verhängnißvolle Tage aus dem Leben eines großen Mannes." Da wir vom gedrückt werden kein Freund sind, so haben wir es für diesmal vorgezogen, das Haus wieder zu verlassen und müssen daher unser Referat über das Stück und die Aufführung bis zu dessen nächster Wiederholung aussetzen: Für heute nur noch die einfache Nachricht, daß sowohl das Stück, wie der Darsteller des Napoleon (Herr Isoard) außerordentlich gefallen hat und Letzterer nach jedem Akt gerufen wurde. Außerdem sind uns noch die Musik (von Bergmann) und die Anordnung wie der Effekt der Bilder sehr gelobt worden. Näheres nach eigener Anschauung.

—r.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 22. März. (Katholische Pfarrschulen.) Auf den Antrag eines Mitglieds der Stadtverordneten, auch die katholischen Pfarrschulen unter die Aufsicht der Stadtbehörde zu bringen, um für Verbesserung und Erweiterung dieser Anstalten sorgen zu können, wurde ein gründliches Gutachten des Syndikus in Betreff des Vokationsrechtes des Fürstbischofs und der Verpflichtung des Fiscus, diese Schulen zu dotiren, nachgesucht. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde hierauf vom Magistrat erwiedert, daß die Befugniß zur Vocation der Lehrer an obengenannten Schulen bis zur Säcularisation ausschließlich dem Fürstbischof zugestanden, seit der Säcularisation aber wechselweise von dem königl. Fiscus durch die königl. Regierung und vom Fürstbischof ausgeübt worden sei. Hiernach ist eine Uebertragung des Vocationsrechtes an die Stadtbehörde wohl nicht zu erwarten, was auch die Versammlung stillschweigend zugestand. Ebenso, fährt der Bericht fort, ist die Verpflichtung des Fiskus zur Dotirung, oder subsidiarischen Unterhaltung dieser Schulen durch § 4 der Verordnung vom 30. Okt. 1810 festgestellt und durch das Rescript vom 14. Juli 1840 ministeriell anerkannt; nach einem Beschluß des königl. Ober-Tribunals vom 9. Mai 1842 ist rechtlich anzunehmen, daß diese Verpflichtung des Fiscus auch auf Erweiterung dieser Schulen bezogen werden muß. Nach Lage der Sache, erklärt der Magistrat, müsse der von Magistrat und Stadtverordneten gemeinschaftlich gefaßte Beschluß, darauf zu halten, daß der Staat die nöthigen Verbesserungen der äußeren Verhältnisse dieser Schulen beschaffe, festzuhalten werden. In diesem Sinne sei auch schon an die Regierung berichtet und auch von dieser der Bescheid ertheilt worden, daß die baulichen Untersuchungen zur Verbesserung der fraglichen Schullokale verfügt und vorgenommen seien. Hiernach ließ die Versammlung, unter Zurücksendung der Akten, welche die ausführlichen Verhandlungen enthielten, ihren Antrag vorläufig fallen.

(Neue Elementarschule in der Schweidnitzer Vorstadt.) In der Kommission zur Berathung dieser Angelegenheit gaben die Kaufmannsältesten, welche als Kuratoren, und der Diakonus Schmeidler, der als Revisor der Mildeschen Freischule mit zur Konferenz eingeladen waren, den Wunsch zu erkennen, daß für die ihrer Obhut anvertraute Mildesche Schule in dem neu zu erbauenden Schulhause eine Lehrerwohnung und zwei Klassenzimmer, jedes für 80 Schüler berechnet, eingerichtet werden möchten, zu welchem Zweck sie aus dem Stiftungsfond einen Baukosten-Beitrag von 1000 Rthl. anböten. Dem weiteren Gesuche dieser Herren, daß die Kommune, im Fall die Fonds und das Schulgeld zur Einrichtung einer zweiten Klasse nicht ausreichen sollten, mit Kämmereimitteln aushelfen möchte, trat die Kommission bei. Die Versammlung hatte gegen diese Vorschläge, die für die Erziehung und im Interesse der Kommune geschehen, nichts einzuwenden und gab ihre Zustimmung.

(Gasbeleuchtung.) Nach einem Paragraphen des zwischen der Commune und der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft abgeschlossenen Kontraktes soll die Stadt das Recht haben, die ganze Gasbeleuchtungs-Einrichtung nach Abschätzung sogleich zu übernehmen, wenn bis zum 9. April 1847 die Gasbeleuchtung nicht ins Leben getreten ist. — Mit Bezug auf diesen Paragraphen erklärte die Gasbeleuchtungs-Gesellschaft, daß sie, wenn die Commune ihr Recht behaupten wolle, bis zu diesem Termine die Gasbeleuchtung einrichten werde, aber nicht dafür einstehen könne, daß bei diesem kurzen Termin wider ihr Verschulden Eventualitäten in der Einrichtung der Apparate einträten, durch welche die Gasbeleuchtung auf lange Zeit unmöglich gemacht würde. Der technische Direktor führt besonders an, daß der Direktor Blochmann, welcher bekanntlich in Leipzig und Dresden die Gasbeleuchtung eingeführt, und auch hier die Oberleitung hat, es für höchst gefährlich halte, das große Bassin, aus Eisen construirt, in jetziger Jahreszeit mit heißem Pech auszugießen, indem er Gefahr und Nachtheile nachweist. Wolle die Commune der Gesellschaft noch zwei Monate gestatten, also die Bedingung des obigen Paragraphen auf den 9. Juni festsetzen, so sei jede Gefahr beseitigt und das Gelingen gesichert. Das überhaupt die ganze Angelegenheit sich verzögert habe, sei nicht Schuld der Gesellschaft, habe vielmehr darin seinen Grund, daß nach Abschluß des Kontraktes im April die königliche Regierung die Genehmigung der Anlage an dem jetzigen Orte anfangs verweigert, und erst kurz vor Beginn des Winters gegeben habe, so daß ein ganzer Sommer für den Bau verloren gegangen sei. Man habe diese Weigerung nicht im Entferntesten erwarten können, da in den meisten großen Städten sogar innerhalb sehr bewohnter Straßen Gasbeleuchtungs-Anstalten, ohne Schwierigkeit von Seiten der Behörde hätten angelegt werden dürfen. — Die Versammlung beschloß nach einer längeren Debatte den verlängerten Termin zu gestatten, jedoch mit der Erklärung, daß diese Concession sich nur auf den betreffenden Paragraphen beziehe, keines Weges aber auf die übrigen Kontrakts-Punkte, also auch nicht auf die Conventional-Strafen rc. Einfluß und Wirkung haben solle.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 23. März: d. Tagarbeiter Mende Zwillinge.

St. Adalbert. Den 21. März: d. Maurerges. Scheletzki S. — d. Unteroffizier bei den Kürassieren Powellek S. — d. Kürschnermstr. Bartsch T. — d. Haushälter Weber S. — 2 unehl. T. — 2 unehl. S.

St. Corpus-Christi. Den 21. März: d. Haushälter Weigelt T. — d. Former Stephan T.

St. Mauritius. Den 18. März: d. Maurerges. Scholz S. — Den 19.: d. Schaffner auf der Oberschlesischen Eisenbahn Ritter S. — Den 21.: d. Schneiderges. Schön S. — d. herrschaftlichen Diener Scholz S. — d. Tagarbeiter Patzade S. — Den 23.: d. Arbeiter Meißner S. — d. Tagarbeiter Funke S.

St. Michael. Den 18. März: d. Ober-Landes-Gerichts-Kanzelist v. Rädern S. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Grafen Renard.
2) „ Unteroffizier Plerke.
3) Fräulein Steiner.
4) Herrn Inspektor Hennig.
5) Frau Baronin v. Lüttwitz in Strachwitz.
6) Fräulein Emilie Herrmann.
7) Frau Gräfin Sauerma.
8) Demoiselle Johanne Juliane Wiesner.
9) Herrn Louis Schneider.
10) Frau Andrecki.
11) Herrn Studiosus Fernbach.
12) „ Studiosus Tettenborn.
13) „ Schuhmacherges. A. Dresler.
14) „ Buchbinder Fischer.
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 25. März 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 27. März: Concert des hiesigen Klaviervirtuosen Gustav Adolph Papendick aus Berlin. Dazu: „**Mein Mann geht aus,**" Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von H. Börnstein. Nach dem 1. Akt: Concert von Hummel, Gdur (erster Satz) mit Begleitung des Orchesters. Nach dem 2. Akt: Fantasie über Motive der Oper „Die Stumme von Portici," von Charles Voss. Hierauf: „**Die Braut aus Pommern.**" Komisches Liederspiel in 1 Akt von Louis Angely. Zum Schluß: Variation über ein Schweizerlied von C. Czerny.

Vermischte Anzeigen.

Pariser u. Wiener Umschlagetücher
in allen modernen Farben, besonders schön in **weiß**.
Batiste, Jaconnets, Mousselin de laine- u. Cachemir-Roben
in den allerneuesten Erscheinungen, die sonst immer erst nach der Leipziger Messe zu finden sind, habe ich auf directem Wege **jetzt schon** erhalten, und kann dieselben ihrer Preiswürdigkeit halber empfehlen.

Adolf Sachs,
„in der Löwengrube,"
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Fertige Särge

von Eichen- und Kiefernholz, sind zu jeder Größe zu den möglichst billigsten Preisen zu haben Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorske,
Tischlermeister.

Ein Gewölbe
mit heizbarem Kabinet ist Schmiedebrücke sofort zu vermiethen und Ostern zu beziehen. Das Nähere **Schmiedebrücke Nr. 32,** in der dritten Etage.

Sonntag den 28. März 1847:

Große chinesische Production

auf gläsernen Flaschen, im Saale zum rothen Hirsch vor dem Sandthore. Einlaß halb 7 Uhr. Anfang halb 8 Uhr. Um gütigen Besuch bittet

Gniechwitz, Caffetier.

Die größte Auswahl von gemalten

Rouleaux

in den neuesten, feinsten Dessins,

Wachsfußtapeten,

7/4, 8/4, 9/4 und 10/4 breit, in schönen Mustern offerirt billigst

Eduard Kionka,
Ring (grüne Röhrseite) Nr. 35.

Fertige Wäsche,

zu außergewöhnlich billigen Preisen, als: Hemden in reinem Leinen, gut und sauber genäht, pro Stück von 16, 18, 20, 22½, 25 Sgr. bis 1 Rthlr.; dergleichen mit Chemisettes und Manschetten ꝛc. von 1 1/12, 1⅛, 1⅓, 1½, 2 bis 5 Rthlr.; ebendergleichen von Doppel-Kattun, oder Nessel, pro Stück mit 22½ Sgr.; Unterbeinkleider, von Leinwand und Barchent, pro Paar von 20, 22½ und 25 Sgr.; Chemisettes, pro Dutzend von 2½ bis 3 Rthlr.; dergleichen mit englischen Kragen, von 3½ bis 4 Rthlr.; Manschetten und Kragen, pro Dutzend mit 25 Sgr., empfiehlt in großer Auswahl:

Herrmann Gumpert,
Schmiedebrücke 17, zu den vier Löwen, nahe am Ringe.

Wiederverkäufern gegen comptante Zahlung den üblichen Rabatt.

Käse!!

Von dem bekannten **Schweizer- und Limburger Käse** empfing ich eine vorzügliche Sendung und verkaufe von letzterem das Pfund mit 5½ Sgr.

Berger,
Bischofsstraße Nr. 8 im Keller.

Meine Stiefelfabrik befindet sich jetzt **Ring Nr. 4** im 3. Stock. Stiefeln in allen Sorten, zu den Preisen von 1½ — 2½ Rthlr. modern und dauerhaft, so wie Bestellungen jeder Art werden schnell besorgt.

August Hoffmann.

Ring Nr. 33

im Hofe eine Stiege, ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen.

Vom 1. April d. J. ab befindet sich meine Kleiderhandlung nicht mehr wie früher Ohlauer-Straße Nr. 75, sondern **Ohlauer-Straße Nr. 82.**

Jonas Fränkel.

Briefpapiere, in 4. und 8. mit Trauerrand,
Enveloppes mit Trauerrand,
Trauerkarten,
schwarzes Siegellack
in größter Auswahl vorräthig bei

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Der Festdichter- und Sänger

auf alle Fälle von J. Krebs. Preis 6 Sgr.

Neuester Liederkranz,

enthaltend weit über 100 der beliebtesten und bekanntesten Gesänge. Preis 6 Sgr.

Neuer praktischer Briefsteller

für das bürgerliche Leben.
Ein Handbuch zum Selbstunterricht in schriftlichem Verkehr für alle Fälle des Familien- und Geschäftslebens. Preis 6 Sgr.

Wein-Etiquettes

in den verschiedenen Sorten Rhein-, Ungar- und französischen Weine in Preisen von 3 Sgr. bis 2 Rthl. pro 100 vorräthig in größter Auswahl bei

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Malermaterialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Zu herabgesetzten Preisen
empfiehlt frische kernige **Glätzer Gebirgsbutter** in großen als auch in kleinen Tonnen.

Berger,
Bischofsstraße Nr. 8 im Keller.

Ein Laufbursche kann sich melden bei

D. Gallyot,
Ring Nr. 29.

Eine Schlafstelle für einen Herrn ist den 1. April zu beziehen **Neue Weltgasse Nr. 32,** im Hofe drei Stiegen zu erfragen.

Auffallend billig und bald zu vermiethen ein sehr freundliches Mittel- und dito kleines Quartier vor dem Schweidnitzer Thore. Das Nähere Fischmarkt bei der verw. Frau **Dortschi** zu erfragen.

Neue Weltgasse Nr. 42 im Hofe zwei Stiegen, ist eine freundliche Schlafstelle für ein oder zwei Herren bald zu vergeben.

Sommerwohnungen,
auch fürs ganze Jahr zu vermiethen, sind **Sterngasse Nr. 6.**

Feinste ächt französische Roßhaar- und Bordüren-Damenhüte,

desgleichen **Blumen** und **Bänder** ꝛc., so wie die neuesten Sommer-Moden, empfiehlt einer geneigten Beachtung die Putz- und Modewaaren-Handlung

Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. **11.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.